

JAZZKONZERT**Wilder
Parforceritt auf
der Trompete**

REGENSBURG. Im schwach beleuchteten Hof hinter dem Leeren Beutel stehen drei Gestalten. Umwölkt von leichten Qualmdämpfen, singen und summen sie sich ein. Ein Begrüßungskomitee, dem Besucher des angesagten Konzertes mit Jaimie Branch wenige Minuten später auf der Bühne des Jazzclub im Beutel wieder begegnen. Nach einer Ansage der Trompeterin, dass doch bitte das gelbe Licht ausgemacht werden solle, stehen die vier Musiker – Schlagzeuger Chad Taylor war nicht mit rauchen – wie kurz zuvor wieder im Dunkeln. Diesmal auf der Bühne und immerhin mit blauen Scheinwerfern wenigstens schwach beleuchtet. Gesichter sieht man kaum, das von Jaimie Branch gar nicht, denn sie hat auch noch eine dicke Wollmütze und darüber eine Skibrille auf dem Kopf.

Leises melodisches Klingeln lässt den aufgeregten summenden Saal vollständig verstummen. Taylor zupft mit den Fingern auf der Kalimba, einem afrikanischen Lamellophon, eine zarte Melodie. Branch beginnt mit ausgebreiteten Armen zu tänzeln, bis Taylor auf dem Daumenklavier, wie die Kalimba auch genannt wird, ein repetitives Motiv anstimmt. Da hinein grätschen Bassist Jason Ajemian und Lester St. Louis am Cello mit harten Schlägen auf den Saiten, bevor sie ebenfalls kleine rhythmische Motive spielen. Von der Trompete erklingen Rufe wie aus einer fernen Welt. Traumwandlerisch und mit langem Hall erzählt der Klang von einer Welt, in der noch – von Menschen selbst – erzählt wird und alles mündlich weitergegeben wird.

Eine solche Erzählung stimmt dann die Trompeterin in einem melodischen Sprechgesang selbst über Amerika „and a whole other places“, und ganz andere Plätze, an. Es ist ein Beschwörungsgebet, um den ganzen Dreck, damit sind zuvörderst der tief verankernde Rassismus und Sexismus gemeint, abzuschütteln. In den rituellen Gesang, der tief in die Eroberungs- und Ausbeutungsgeschichte Nordamerikas hineinschaut, stimmen alle Musiker mit ein, bis scharfkantige Trompetenstöße wie Warnrufe aufrütteln.

Von da weg entwickelt sich der Abend mit den vier exzellenten Musikern auf und dem fieberhaft gespannten Publikum zu einem Parforceritt durch wilde, harte Klangwelten, poetisch-bluesige Stimmungen und enthemmt galoppierende Rhythmen. Es gibt keine Pausen zwischen verschiedenen Stücken, wenn ein Improvisationsverlauf erschöpft ist, zieht Schlagzeuger Taylor die Zügel an und bricht in eine neue Richtung aus. Branch zieht sich dann kurz in eine noch dunklere Bühnenecke zurück, aus welcher sie wenig später mit neuem Hütchen oder komischen Outfit auftaucht und dem teils brachialen Klanggeschehen ihren hell strahlenden, messerscharfen Stempel aufdrückt. Oft sind es kurze, heftige Stöße, melodische Partikel, welche die energiestrühende rundliche Musikerin bei der Zugabe in ein langes glühendes Solo münden lässt. „Fly or Die“, fliege oder sterbe, nennt Branch nicht umsonst ihre Band und die beiden jüngsten Alben, die Livemitschnitte von dieser unbezähmbaren, entfesselten Musik enthalten. Diese ist Appell an Menschlichkeit und Nähe gleichermaßen, wie Ausdruck erboster Leidenschaft. (mic)



Die Trompeterin Jaimie Branch rüttelte die Regensburger Jazzcommunity wach. FOTO: MICHAEL SCHEINER